

Abo - Leserservice
Mediadaten
Die SZ im Porträt
Kontakt
Impressum

möchten.

Selbsthilfegruppen zur Reflektion über Gratifikationskrisen, kassenfinanzierte Rückenschulen oder Suchtprävention taugen hier nicht zur Lösung. Der Weg aus dem Dilemma führt vielmehr über Karrieresurrogate. Bei Flugbegleitern wird die Gratifikationskrise dadurch hinausgezögert, dass Stewardessen im Laufe Ihres Berufslebens von der Economy zur Business-Class bis in die First-Class aufsteigen können. Die Frage, ob man betrunkene Mallorca-Reisende betreut, den zivilisierten Geschäftsreisenden versorgt oder Dieter Bohlen den Champagner reicht, wird dabei nicht ein für alle mal festgelegt, sondern aufgrund des Senioritätsprinzips vor jedem Flug neu ausgehandelt.

Wie sähe also die Lösung für notleidende Professoren aus? Die erfolgsabhängige Bezahlung für Professoren, die sich aufgrund der neuen Hochschulgesetze durchsetzen dürfte, wird zwar kaum die erhoffte Begeisterung für die Lehre wecken oder zur verstärkten Publikationstätigkeit anregen. Aber gerade solche Minimalunterschiede in der Bezahlung können dem akademischen Personal aus der Gratifikationskrise helfen, sind also zugleich indirektes Programm zur Krankheitsvermeidung und Suchtprävention. Warum soll das was bei Stewardessen funktioniert, nicht auch bei Professoren wirken?

Der Autor ist Organisationsberater und Professor für Arbeitssoziologie an der Universität München.

top

Copyright © sueddeutsche.de GmbH/Süddeutsche Zeitung GmbH

Eine Verwertung der urheberrechtlich geschützten Beiträge, insbesondere durch Vervielfältigung, Verbreitung auch in elektronischer Form, sowie Speicherung in Datenbanksystemen bzw. Inter- oder Intranets ist ohne vorherige Zustimmung unzulässig und strafbar, soweit sich aus dem Urhebergesetz nichts anderes ergibt.

Artikel der Süddeutschen Zeitung lizenziert durch DIZ München GmbH.
Weitere Lizenzierungen exklusiv über www.diz-muenchen.de.

16.12.2003 12:50

als Startseite definieren |

Süddeutsche Zeitung



Online-Ausgabe | immocenter | motorcenter | jobcenter | Süddeutsche Zeitung

Wirtschaft

Name Passwort Sicher anmelden
Anmelden

HEUTE IN DER SZ 08.12.2003

Gesamtverzeichnis

Streiflicht

Aktuelles Lexikon

Politik

Seite drei

Meinungseite

Panorama

Fuilleton

Literatur

Münchner Kultur

Medien

Wissen

Wirtschaft

Sport

Lokalsport

München

Bayern

Landkreise

Suche

erweiterte Suche
SZ-AboArchiv

Wöchentlich in der SZ

- Reisen
- Hochschulseite
- Mobiles Leben
- SZ-Wochenende
- Bildung & Beruf
- Immobilienseiten
- Sonderseiten
- Beilage
- Wochenchronik
- Kostprobe

Magazine

- jetzt.de
- Schule&Zeitung
- SZ-Magazin
- SZ Extra

Services

SZ-Management

Noch eine Hochschulkrise

Von Stefan Kühl

Die Universitätsprofessoren gehen zwar nicht wie ihre Studenten in diesen Tagen auf die Straße, um über die Millionenkürzungen an den Hochschulen zu protestieren. Dafür beklagen sie sich schon lange und über die unzureichende Bezahlung ihrer Tätigkeiten. Das professorale Lehr- und Forschungspersonal meint, dass man in Großstädten seine Familie von dem Gehalt so gerade über die Runden bringen könne. Besonders „Di-Mi-Do-Professoren“ beschwerten sich darüber, dass man sich neben der von Dienstag bis Donnerstag genutzten Wohnung am Hochschulort noch einen weiteren Wohnsitz in der Heimatstadt leisten müsse. Gerne vergleicht man die eigene mit Tätigkeiten in der privaten Wirtschaft, wo es vermeintlich wesentlich mehr zu verdienen gebe.

Haben wir es unbermerkt mit der Ausbildung eines neuen akademischen Lumpenproletariats zu tun? Wie lässt sich dieses Verelendungsgefühl auf hohem Niveau erklären? Die Arbeitswissenschaft hat für diese Art der Klage ein Etikett parat: „Gratifikationskrise“, also eine vom Personal empfundene zu große Schere zwischen der erbrachten Leistung und ihrer Entlohnung. Als klassische Gesundheitsrisiken für Arbeitnehmer in der Entlohnungskrise wurden Herz-Kreislaufbeschwerden, Rückenschmerzen und Alkoholismus ausgemacht. Die Organisation bezahlt mit der inneren Kündigung der Mitarbeiter, ihrer geringeren Belastbarkeit oder einem ausgeprägten Absentismus. Das Problem bei einer Gratifikationskrise ist nicht, dass eine Arbeitstätigkeit nach „objektiven Kriterien“ ungerecht entlohnt wird – die Suche nach dem gerechten Lohn haben die Ökonomen sowieso schon lange aufgegeben. Vielmehr hängt die Gratifikationskrise allein mit dem Gefühl von Beschäftigten zusammen, dass ein Mehr an Leistung und Erfahrung ihnen nicht mehr Anerkennung und Belohnung einbringt.

Gratifikationskrisen bilden sich in Tätigkeitsfeldern aus, in denen ein Einsatz nicht durch eine Karriere belohnt werden kann. Professoren teilen ihr Leiden mit Lehrern, Busfahrern und Stewardessen. Hat man die akademische Ochsentour durchlaufen, das Referendariat erfolgreich hinter sich gebracht, den Busführerschein erworben oder die sechswöchige Stewardessen-Ausbildung absolviert, ist man am Ende der Fahnenstange angelangt. Die Organisationen bieten keine erwähnenswerten Aufstiegsmöglichkeiten mehr. Die Stellung des „Oberbusfahrers“ müsste erst geschaffen werden, der Aufstieg der Stewardess zum Piloten ist nicht vorgesehen. Die Beförderung zum Schuldirektor bezahlen Lehrer damit, dass ihre neue Tätigkeit kaum noch etwas mit ihrer Ausbildung zu tun hat. Die organisatorische Erfindung der „Karriere“ versagt, weil sich weder die Organisation noch ihre Mitglieder eine allzu hohe interne Mobilität leisten